



Warum ist bei Viag Ihr Kapital langfristig wohl besser angelegt als bei Veba? **Wie** lautet das Rezept des Siegers im großen mm-Wettbewerb der Vermögensverwalter – und **wieviel** hat er damit verdient? Wohin mit dem Ersparnen – nach Österreich, Luxemburg oder lieber in die Schweiz? **Weshalb** ist ausgerechnet die Universität Karlsruhe (TH) das beste Karrieresprungbrett? **Was** versprechen die anderen von Topmanagern benoteten 64 deutschsprachigen Wirtschafts-Fakultäten ihren Absolventen? **Wo** lernen Sie Englisch in fünf Tagen – und können es dann auch fünf Tage später noch? **Wie** stark schlagen die Probleme von Mannesmann auf den Aktienkurs durch? Die Antworten finden Sie im neuen ...

manager magazin

GESTORBEN

Hervé Guibert, 36. „Aids“, schrieb der französische Fotograf und Autor in seinem 1990 erschienenen Roman „Dem Freund, der mir das Leben nicht gerettet hat“, „ist nicht wirklich eine Krankheit, es vereinfacht die Dinge, sie als solche zu bezeichnen, es ist ein Zustand von Schwäche und Ergebung, welcher dem Tier, das man in sich trug, den Käfig öffnet ...“. Durch Guiberts Aids-Biographie wurde offenbar, daß Michel Foucault, 1984 offiziell an Krebs gestorben, ebenfalls dem HIV-Virus zum Opfer gefallen war. Und es wurde eine wütende Abrechnung: mit dem Klinikbetrieb, den Karrieristen im Vorstand von Aids-Gesellschaften, den hilflosen Ärzten. 1982 hatte Guibert sich mit dem damals fast unbekanntem Virus infiziert, 1988 brach die Krankheit aus. Er schrieb im Wettlauf mit dem Aids-Tod; ein weiteres Buch, „Le Protocole compassionnel“, erschien Anfang 1991. Hervé Guibert starb am vorvergangenen Freitag in Paris.



Hermann Müller, 78. Der schwäbische Altliberale galt in seiner Partei als rauhebeiniges Original, und der FDP-Nachwuchs attestierte ihm während der sechziger Jahre gar „Strauß-ähnliches Verhalten“. Kaum einer war im baden-württembergischen Landesparlament der fünfziger Jahre so schlagfertig und beschlagen wie der bullige Jurist, kaum



jemand in der Partei so fleißig und bei den Wählern so beliebt. Bei den Landtagswahlen 1960, 1964 und 1968 erhielt Müller in seinem Wahlkreis Crailsheim/Schwäbisch Hall das Direktmandat für die FDP. Sechs Jahre lang war er Finanzminister in der Stuttgarter Landesregierung, bis 1966 die Große Koalition aus CDU und SPD dort die Regierung übernahm. 1967 wurde Müller zum Landesvorsitzenden seiner Partei gewählt, ein Jahr später zu einem der stellvertretenden Bundesvorsitzenden. Anfang der siebziger Jahre zog er sich aus der aktiven Parteiarbeit zurück. Hermann Müller starb am vorvergangenen Samstag in Schwäbisch Hall.

Jan Hendriks, 63. Auf den ganz großen Durchbruch zum international bekannten Schauspieler wartete er vergebens. Dabei begann der Berliner nach dem Krieg mit einer vielversprechenden Theaterkarriere. Bald wurden deutsche Filmproduzenten auf das Talent aufmerksam. 1951 erhielt er für seine Rolle in „Sündige Grenze“ den Bundesfilmpreis. Hendriks avancierte zu einem begehrten, fremdländisch wirkenden Fünfziger-Jahre-Star, der, schwarzlockig und mit suggestivem Blick, einen Hauch Machismo in die brave bundesrepublikanische Nachkriegsfilmzene brachte. Mit Filmen wie „Das verbotene Paradies“, „Nackt, wie Gott sie schuf“, aber auch „Helden“ mit O. W. Fischer oder „Alibi“ mit O. E. Hasse vergrößerte sich zwar sein Bekanntheitsgrad; aber letztlich blieb er in der Routine von Edgar-Wallace-Filmen und Krimiserien wie „Der Kommissar“ oder „Der Alte“ stecken. Lediglich das Theaterpublikum erhielt immer wieder einen Eindruck von seiner schauspielerischen Vielseitigkeit. Jan Hendriks starb jetzt in Berlin an Aids.



Curt Bois, 90. Mit sieben Jahren war er Kinderstar, Anfang zwanzig wurde der Kabarettist und Schauspieler durch einen Schlager populär: „Schau doch nicht immer zu dem Tango-Geiger hin“; später hatte er vor allem als Charakterkomiker Erfolg. In vielen seiner 27 Filme, in denen er bis 1933 spielte, reichte er an die Tragikomik eines Charlie Chaplin heran. Der jüdische Schauspieler floh vor den Nazis ins amerikanische Exil und spielte dort neben berühmten Schauspielern wie Clark Gable, Spencer Tracy oder Rita Hayworth meist die komischen Chargen in unzähligen Filmen, unter anderem in „Casablanca“. 1950 gelang ihm ein Comeback in Berlin, 1957 feierte ihn das Münchner Theaterpublikum in Kortners Inszenierung von Shakespeares „Was Ihr wollt“. Film- und Fernsehrollen in den sechziger und siebziger Jahren folgten; vor allem der neue deutsche Film entdeckte den kleingewachsenen kauzigen Alten. Als abgerissener Engel in Wim Wenders' Epos „Der Himmel über Berlin“ spielte er das, was er Zeit seines Lebens zu sein schien: ein traurig-komischer Wanderer im Niemandsland. Curt Bois starb am ersten Weihnachtsfeiertag in Berlin.

